

Cinéma romand : Baracoa besingt die kubanische Freiheit

Autor(en): **Gobbo, Stéphane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **62 (2020)**

Heft 389

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit *Baracoa* liefert Regisseur Pablo Briones einen Festivalbeitrag und Film ab, der nicht zufällig an das Direct Cinema erinnert – und die Codes des Fiktionalen und Dokumentarischen geschickt zu vermischen mag.

Baracoa besingt die kubanische Kindheit

Antuán ist dreizehn Jahre alt. Er ist im Alter, wo man noch nicht so genau weiss, wer man ist – kein Kind mehr, aber auch noch kein Teenager. Sein bester Freund Leonel ist erst neun Jahre alt. Die beiden verbringen ihre Tage miteinander, diskutieren über Belangloses, sinnieren über das Leben, streifen durch brachliegendes Gelände und verlassene Gebäude. Anstatt sich mit Gleichaltrigen abzugeben, fühlt sich Antuán mit Leonel wohl. Er ist für den Jüngeren wie ein grosser Bruder, auch wenn er ihn ab und zu ärgert und gerne seine körperliche Überlegenheit demonstriert. Leonel ist fasziniert von diesem grossen Jungen und stolz auf die Freundschaft mit ihm. In ihrer Beziehung schwingt ein Hauch platonischer Zuneigung mit.

Antuán und Leonel leben in einem kleinen kubanischen Dorf. Es ist Sommer, die Tage sind endlos, die Nächte heiss. Sie sind unzertrennlich, und die Erwachsenen scheinen nicht Teil ihrer Welt zu sein. Doch nun erzählt Antuán, dass er mit seinem Vater nach Havanna ziehen wird. Für ihn ist die Stadt ein aufregendes neues Territorium, das es zu erkunden gilt. Leonel hingegen muss sich mit der Aussicht auf Einsamkeit anfreunden.

Der Bezug zur Welt

Baracoa ist der erste Spielfilm von Pablo Briones. Der 37-jährige Regisseur mit argentinischen Wurzeln lebt in Genf. Sein Filmstudium begann er an der Nationalen Universität von Córdoba. Danach absolvierte er in der Schweiz den gemeinsamen Masterstudiengang der Lausanner und Genfer Kunsthochschulen ECAL und HEAD. 2016 hatte er auf Kuba an einem Workshop von

Abbas Kiarostami teilgenommen; dort lernte er auch Antuán und Leonel kennen. Die beiden Jungs leben in Pueblo Textil, einem Dorf in der Nähe der Filmhochschule von San Antonio de los Baños. Fasziniert von ihrer tiefen und speziellen Freundschaft, drehte Briones mit ihnen als Hauptfiguren 2016 bereits den Kurzfilm *Pezcal*, der an mehreren Festivals, unter anderem in Locarno, gezeigt wurde. Nach dieser Erfahrung ist für ihn klar, dass ein neues Filmprojekt mit diesen Kindern folgen muss.

So wie Jean Rouch einst das Volk der Dogon aus nächster Nähe beobachtete, begleitet Briones auch für den Spielfilm *Baracoa* die beiden Jungen, und zeichnet dabei eine Geschichte, die sich virtuos zwischen Fiktion und Dokumentarfilm bewegt. Mit der Kamera auf der Schulter wird auf Augenhöhe mit den Kindern gedreht. Dabei erzählt der Film eigentlich nicht viel und versucht auch nicht, krampfhaft eine Narration aufzubauen. Von C-Side Production (Genf) und Playlab Films (Barcelona) koproduziert, ist *Baracoa* eher eine Abfolge von Momentaufnahmen: Jede Sequenz schafft Raum und Zeit, damit sich eine Diskussion, ein Spaziergang, ein Spiel entfalten kann. Oft wird bei Nacht gefilmt, manchmal erlebt man den stürmischen kubanischen Himmel, wie er durch Blitze erhellt wird. So entsteht ein geradezu organischer Film, der mehr auf Atmosphäre als auf einer stringenten Story beruht. Die Intensität steigt auf wundersame Weise, und es kommt zu einem bewegenden Ende, bei dem Leonel seinen Bezug zur Welt und zum Leben im Voice-over kommentiert.

Formale Stärke

Baracoa wurde in der Sparte «Generation» an der Berlinale 2019 vorgestellt, und seither von einem Dutzend Festivals ins Programm genommen. Der Film wurde bereits im Rahmen von «Filmaren América latina» in Locarno, Solothurn und Genf gezeigt, bevor er Mitte September in der Westschweiz ohne grosses Werbetrommelrühren anlief. Das Besondere an diesem eindrücklichen Werk ist, dass Briones, der auch das Drehbuch schrieb, in der Vorbereitung eng mit zwei amerikanischen Dokumentarfilmern zusammenarbeitete. Jace Freeman und Sean Clark spannen als Duo unter dem Namen The Moving Picture Boys zusammen; ihr Fokus ist Kino im Stile des Direct Cinema. Die beiden Filmemacher und Briones haben sich beim kubanischen Workshop kennengelernt. Schon den ersten Kurzfilm, *Pezcal*, hatten sie gemeinsam produziert, mit *Baracoa* folgte eine erneute Zusammenarbeit. Herausgekommen ist dieser wunderbar minimalistische Spielfilm, bei dessen Dreh – wohl ausgehend von Briones Drehbuch – auch viel Raum für Improvisation war.

Der Regisseur taucht in eine Realität ein und lässt sie geschehen, ohne gross einzugreifen. Dieses Vorgehen erinnert eben ans Direct Cinema, aber auch an Filmemacher_innen wie Basil Da Cunha (*Até ver a luz, O fim do mundo*), an Maya Kosa oder Sergio da Costa (*Rio Cargo, L'île aux oiseaux*). Wie jene Filmschaffenden, die übrigens ebenfalls an der HEAD studiert haben, beeindruckt Briones Film durch seine formale Leistung und die Art und Weise, wie er Codes des Fiktionalen und des Dokumentarischen verwebt und sich die Freiheit nimmt, zwischen den Formen zu changieren. Stéphane Gobbo



Baracoa (2019) Regie: Pablo Briones, The Moving Picture Boys